

# Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:  
Berlin,  
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweizer.

**Abonnements-Preis** für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. Sdb., fl. 1. 10. Sgr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expediteur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreispaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

## Politischer Theil.

Berlin, 24. November.

Die Brochüre über die liberale Presse Berlins, welche uns jüngst beschäftigt hat, kann nicht vorübergelassen werden, ohne noch zu einer besonderen Anfrage Veranlassung zu geben.

Die Brochüre hat einen sehr wunden Fleck der liberalen Presse berührt, denselben in scharfen Worten vor aller Welt bloßgelegt. Der Herr Verfasser hat nemlich gezeigt, in wie hohem Maße dieses Jahree von ihr mit der größten Bestimmtheit verfochtenen Prinzipien untreu geworden ist. Die Brochüre zeigt uns in schlagendster Weise, wie die liberale Presse in Betreff derjenigen Prinzipien, welche sie vor dem verhängnisvollen Kriege durch Nebeneinanderstellung von Citaten aus den liberalen Blättern vor dem Kriege und solchen aus denselben Blättern nach dem Kriege den in den liberalen Parteien, insbesondere im Fortschrittlerthum, hervorgetretenen Widerspruch in das grellste Licht zu setzen.

Aber — aber!

Die Wandlung in der liberalen Partei ist unzweifelhaft nachgewiesen, ganz gut! Sind aber nicht auch in anderen Kreisen Wandlungen hervorgetreten, in Kreisen, die sicher dem Herrn Verfasser näher stehen, als die liberalen Parteien, und deren Wandlungen daher seinem Auge um so weniger entgehen konnten.

Mit andern Worten:

Warum hat sich der Herr Verfasser als preussischer „Patriot“, der sich zunächst die preussische Hauptstadt betrachtet, da in ihr das politische Staatsleben gipfelt, der aber, wenn er dies einmal that, das gesammte Staatsleben, ins Auge fassen mußte, warum hat er sich nur veranlaßt gesehen, die Wandlungen der liberalen und nicht auch die der conservativen Presse der preussischen Hauptstadt seiner scharfen Kritik zu unterziehen?

Giebt es keine „Kreuz-“ Stg.“ und keine Kreuzzeitungspartei mehr?

Es ist sonst nicht unseres Amtes, die liberale Presse in Schutz zu nehmen, allein hier müssen wir doch constatiren, daß die Wandlungen derselben nicht im richtigen Lichte erscheinen, wenn nicht die Wandlungen der conservativen Presse daneben stehen.

Es ist richtig, daß die Liberalen ein durchaus nicht liberales Ministerium, welchem unerbittlich mit allen Mitteln entgegenzutreten sie früher für heiligste Pflicht jedes Vaterlandsfreundes erklärt hatten, jetzt um der äußeren Politik willen that-

sächlich unterstützen. Aber es ist nicht minder wahr, daß die fromme Feudalpartei ein Ministerium, welches in der äußeren Politik vielfach in Sweden und Mitteln Dinge zu Tage fördert, welche jene fromme Feudalpartei von jeher als Gräuelt bezeichnet hatte, für dieses Ministerium begeistert ist um seiner inneren Politik willen.

Liegt nicht hierin, liegt nicht in dem Umstande, daß die Bismarck'sche Politik alle bisherigen Parteiverhältnisse erschüttert und verwirrt hat, ein höchst beachtenswerthes, ein gar viel zu denken gebendes Element?

Ja, ja, die Entthronung legitimer Fürsten „von Gottes Gnaden“, die Proclamation des allgemeinen Stimmrechts, dieses und so manches Andere paßt durchaus nicht zum bisherigen frommen Augenverdrehen der „Kreuzstg.“, und trotzdem — folgt sie, folgt ihre ganze Partei, freilich vielfach mit geheimen Grauen, auf den ungewohnten Wegen dem mächtigen Minister nach.

In der Politik Bismarck ist ein großes Stück conservativen, aber es ist auch ein gut Stück revolutionären Elementes.

Preußen steht nicht am endgültigen Abschlusse einer bewegten Epoche, es steht nur am Abschlusse des ersten Abschnitts einer solchen.

Unberechenbar sind die Ereignisse, welche alle noch bestimmend in die Entwicklung der von Preußen begonnenen Bewegungen und der im Gefolge derselben jedenfalls noch eintretenden europäischen Verwickelungen hineingreifen können. Ob aber schließlich das conservative oder das revolutionäre Element dieser eigenthümlichen, am Ueberwachen reichen Politik Bismarck's das Uebergewicht erlange, dies ist Sache sehr verschiedenen Hoffens je nach dem Parteistandpunkte.

Thue jeder das Seine — an dem deutschen Volke größtentheils wird es liegen, welche europäische Stellung unserer Nation und welche innere Gestaltung unseres Vaterlandes aus diesen Wirren hervorgehen werden. —

## R u n d s c h a u.

Berlin, 24. November.

In den Deutschland berührenden Angelegenheiten erregt vor Allem unsere Aufmerksamkeit ein angeblich officiöser, seinem Inhalte nach uns vorläufig wenig glaubwürdig scheinender Bericht, welcher der „S. B. S.“ von hier telegraphisch zugegangen ist und wornach sich die Bevollmächtigten der Nordbundsstaaten am 15. December in Preußens Hauptstadt versammeln würden. Die Wahlen für den Reichstag würden hiernach auf einen näher zu bestimmenden Tag in der zweiten Hälfte des Januar fallen und der Zusammentritt des Reichstages nach dem Beschlusse des Königs am 1. Februar 1867 stattfinden. In wie weit diese höchst auffallende Nachricht begründet ist, vermögen wir bis jetzt noch

nicht anzugeben. Jedenfalls bedarf sie in hohem Grade der Bestätigung. — Ueber die österreichische Politik des Herrn von Beust scheint nun allerdings so viel festzustehen, daß er auf das entschiedenste auf eine Beendigung der Sisirungspolitik um jeden Preis dringt. Der Rücktritt Belcredi's und seiner politischen Freunde scheint demnach nahe bevorstehend, ob nun der Ausgleich mit Ungarn gelingt oder nicht gelingt. Im ersteren Falle, so heißt es, will Herr von Beust für die ehemals deutschen Bundesländer an dem Gedanken der parlamentarischen Rechtskontinuität festhalten, was im direkten Gegensatz zu dem Programm Belcredi's steht. Im zweiten Falle würde der ungarische Landtag aufgelöst und der Gesammt-Reichsrath einberufen werden und zwar auf Grundlage direkter Wahlen; seine erste Aufgabe würde darin bestehen, die Februarverfassung zu revidiren. Herr von Beust wünscht den Ausgleich mit Ungarn und sucht ihn zu fördern; er stellt aber hierbei die Bedingung, daß durch den Dualismus kein Lebensinteresse der Monarchie verlegt und die gesammstaatlliche Machtentfaltung nach außen nicht alterirt werde. Dieser Wunsch des Herrn von Beust scheint jedoch nicht in Erfüllung gehen zu sollen:

Das königl. Rescript wurde in der ungarischen Presse entsehrlich läßl aufgenommen.

In Paris hat am 21. v. der Finanzminister Fould seine Demission eingereicht, da in der Militair-Commission das Armeereorganisationsproject angenommen wurde. Ueber das Reorganisationsproject berichten wir nächstens Näheres.

Ueber den Austrag der römischen Frage ist man noch immer insoferne in Ungewißheit, als noch immer nicht festzustehen scheint, ob der Pabst Rom verlassen wird oder nicht.

In der spanischen Hauptstadt dauern die militairischen Vorsichtsmaßregeln und die Verhaftungen in der Armee und in der Bevölkerung ungestört fort. Eine Madrider Depesche spricht wiederholt von einem Besuche der Königin in Lissabon.

Aus Rußland wird die Meldung von einer großen Truppenconcentration bei Samarkand in Abrede gestellt.

In Schweden und Norwegen, in Stockholm, hat der Redacteur des Stockholmer „Aftonsbladet“ das Programm einer scandinavischen Union auseinandergesetzt, wornach der Pan-Scandinavismus eine greifbarere Gestalt annimmt. Näheres hierüber ein anderes Mal.

Das englische Parlament ist am 20. v. bis 15. Januar l. J. vertagt worden. Vermuthlich wird dasselbe jedoch erst zu Anfang Februar zusammentreten, ein Umstand, der für die Wahlreformagitation von vorthheilbarer Bedeutung ist. — Ferner wird aus London mitgetheilt, daß wieder Befürchtungen rücksichtlich einer beabsichtigten Invasion der Fenier Plaz greifen.

## Deutschland.

Berlin, 23. Novbr. [Landtagsverhandlungen. Das Abgeordnetenhaus] hielt heute seine 29. Sitzung. Hauptgegenstand der Tagesordnung war: Vorberathung des Staatshaushaltsgesetzes für 1867 im ganzen Hause.

Der Präsident v. Fockenberg eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen. Am Ministertische: Seydt, Seichow, Eulenburg. — Einige Regierungskommissare, darunter der Abg. Geh. Rath Wagener.

Das Haus tritt in die Vorberathung über den Etat des Herrenhauses ein. Derselbe wird ohne Diskussion erledigt.

Es folgt die Berathung über den Etat des Abgeordnetenhauses. Es liegen Anträge auf Bau eines neuen Hauses vor. Der Regierungskommissar giebt einige Erklärungen zum Etat und erklärt, daß die Regierung mit einigen Anträgen, welche in Bezug auf Aenderung einzelner Positionen gestellt sind, einverstanden ist. In Bezug auf die Anträge wegen des Baues eines neuen Parlamentgebäudes erklärt er, daß die Regierung sich lebhaft mit dieser Frage beschäftigt habe und nach eingehenden Berathungen auf den Plan zurückgekommen sei, nur ein Haus für das Abgeordnetenhaus (auf dem Grundstück der Porzellanfabrik, neben dem Herrenhause), kein gemeinsames Parlamentgebäude zu bauen.

Abg. v. Bonin spricht für einen von ihm gestellten Antrag auf Genehmigung einer Zulage an den Bureau-Director des Hauses. Abg. Holzappel stimmt bei. Der Antrag wird fast einstimmig angenommen.

Der Abg. Basseneg regt bei Gelegenheit des Titels über die Befoldung der Subaltern-Beamten die Frage an, wann die beabsichtigte Erhöhung sämtlicher Gehalte der Subaltern-Beamten eintreten werde. Der Reg.-Kommissar erklärt, daß dieselbe am 1. April eintreten soll.

Abg. Birchow wünscht die Kosten für die Bibliothek

des Hauses als besondere Position angelegt, damit die Bibliothek nicht durch Uebertragungen benachtheiligt werden könne. Außerdem wünscht er, daß überhaupt mehr auf die Bibliothek verwandt werde.

Abg. Becker wünscht, daß die Regierung von allen Drucksachen, die von ihr ausgehen, dem Hause ein Exemplar zugehen lasse; es fehlen z. B. die Verhandlungen der Provinziallandtage und die Provinzial-Correspondenz.

Abg. Basseneg spricht für die Nothwendigkeit, den Bau eines Parlamentsgebäudes zu beschleunigen und nicht zu warten, bis ein altes Haus niedergefallen werde.

Abg. Graf Schwerin findet auch in dem Plan der Regierung den Fehler, daß er zu weitansiehend sei. Er meint, man könne sich für's Erste mit Zugiehung des nebenanstoßenden Kabinetthauses aus der Verlegenheit ziehen; die Hinterräume beider Häuser bieten Raum zum Aufbau eines genügenden Sitzungssaales und außerdem würde man Bureauzimmer gewinnen; es würde dann nur für 1867 ein provisorischer Sitzungssaal geschaffen werden müssen.

Abg. v. Unruh hat den Antrag gestellt, eine Kommission zur Besprechung der Angelegenheit zu ernennen. Der Redner meint, ein solches Gebäude müsse nicht auf dem Hofe stehen, sondern öffentlich, Jedermann sichtbar. Der Grund, welchen man für den Plan anführe, daß der Sitzungssaal ruhig liegen müsse, sei nicht stichhaltig, da man den Hof ja doch so einrichten könne, daß der Saal ruhig liege. Der Grund, daß keine Baupläge vorhanden sind, könne auch nicht gelten, da man so gut wie Berlin sein Rathhaus, solchen Platz ankaufen könne. Außerdem müsse endlich einmal wieder ein öffentliches Gebäude von Seiten der Staatsregierung gebaut werden, welches die Kunst zu fördern geeignet sei. Er meint, ein würdiges Gebäude sei auch in derselben Zeit zu schaffen, wie sie der Plan der Regierung fordere.

Abg. Hartort spricht in demselben Sinne. Abg. Waldeck gleichfalls.

Abg. Michaelis und Graf Bethusy-Duc für den Antrag des Abg. v. Unruh.

Abg. Dr. Löwe-Calbe ist ebenfalls für den Unruh'schen Antrag.

Er glaubt, daß nur wenige Mitglieder sich die volle Gefahr klar gemacht haben, welche der Aufenthalt in diesem Hause mit sich bringt. Der längere Aufenthalt drückt die geistigen Fähigkeiten nieder. (Also daher erklärt sich so manches?) Das häufige Verlassen des Saales, das Nichtverstehen so vieler Redner und dergl. sind die Folgen des schlechten Hauses. Die Vorberathung des Budgets würde beweisen, daß man nicht ungekräft so lange täglich in solcher Luft (ist die physische oder die moralische gemeint?) weilen kann; es muß daher vor allem dahin gewirkt werden, daß man hier menschlich existiren kann. Nicht bloß der Gesundheitszustand der Mitglieder leidet dabei, sondern die Verhandlungen und damit auch das ganze Land.

Minister des Innern Graf Eulenburg: Die Regierung widersteht sich keineswegs prinzipiell einem monumentalen Gebäude. Die Lage in der Leipzigerstraße ist mit Rücksicht auf die Nähe der Ministerien und des Herrenhauses sehr günstig. Er glaubt nicht, daß irgend ein anderer Plan in kürzerer Zeit als in 4—5 Jahren auszuführen sein wird. Uebrigens wird sich die Regierung gern mit anderen passenden Vorschlägen, die nicht zu viel Geldmittel erfordern, einverstanden erklären.

Ein Antrag auf Schluß wird abgelehnt. Der Regierungskommissar erklärt, daß die Kosten des Ausbaues aus dem Banfonds des Handelsministeriums bestritten werden sollen.

Die Debatte wird geschlossen. Das Haus nimmt den Antrag des Abg. v. Unruh mit einem Zusatz von Michaelis, daß die Kommission sich mit dem Präsidium in Verbindung setzen solle, einstimmig an.

Das Haus geht zur Berathung der Etats des Staatsministeriums über. Reg.-Kommiss. Geh. Rath Wagener giebt die Erklärungen zu dem Etat der Bureaukosten des Staatsministeriums.

Bei der Berathung der Position für das literarische Bureau des Staatsministeriums wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Haus die Position im vorigen Jahre gestrichen habe, da es nicht zweckmäßig sei, solche Stellen definitiv zu besetzen, indem bei dem Wechsel des Mi-

## Feuilleton.

### Ein social-politischer Tendenzroman in der Bourgeoisepresse.

„In Reib' und Glied“ — so nennt sich ein soeben im Verlage von D. Janke in Berlin erschienener Roman von Friedrich Spielhagen, ein Roman, der in Folge seiner antisocialistischen Tendenz den Chorus der gesammten deutschen Bourgeoisepresse zu einem ebenso lärmenden als einseitigen Lobes-Pöllaunengeschmetter herausfordern zu sollen bestimmt scheint.

Zwei Berliner Blätter, die „Volks-Zig.“ und die „Berl. Reform“, haben bereits, in allerliebster Uebereinstimmung, den Reigen der Reclame in großen Recensionsartikeln eröffnet; die übrigen werden wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Herrn Spielhagen scheint, in dieser Hinsicht wenigstens, „ein großer Wurf gelungen“: man erkennt, begrüßt, bejubelt, vergöttert in ihm den Dichter der „großen liberalen Partei“, des „Volks“, das da denkt und arbeitet.“ und „Julian der Literarhistoriker“, mag nur getrost in der nächsten Auflage seiner Literaturgeschichte Herrn Spielhagen „in Reib' und Glied“ stellen neben den Dichter von „Soll und Haben“, welchem gegenüber es selbst einem Göthe und Schiller nicht gelungen ist, sich, wie Herr Jul. Schmidt etwa sich ausdrücken würde, „zur Vollreife der Entwicklung im Ideal-Realen durchzuarbeiten“, da, wie jener Herr orakelt, der Eine, Göthe, „die Romantik, die ihre dunkleren Schwingen über seine goldene Zeit verbreitete, nicht los werden, sich nicht in's Freie kämpfen konnte“, und der Andere, Schiller, „sich bemühte, die Schilderungen dem Stoffe anzupassen, weshalb man oft über seine Sympathien im Unklaren gewesen.“ Das Dioskurenpaar am Literaturhimmel des modernen Bourgeois-„Realismus“ ist entdeckt, Caspar hat seinen Polux — Herr Freitag seinen Spielhagen gefunden, Schiller und Göthe sind ein „überwundener Standpunkt“ — Heil uns, hallesujah!

Was unser Urtheil über den genannten Roman betrifft, so ist selbstverständlich, daß wir ihm die aufmerksamste und gewissenhafteste Würdigung widmen werden, da ja die Fragen, welche er in der Form einer Dichtung behandelt, für uns vom höchsten Interesse sind.

Vorerst wollen wir jedoch unseren Lesern nur einige bruchstückweise Proben der Reclamen mittheilen, welche die genannten Bourgeoisorgane dem Spielhagen'schen Romane bereits haben angedeihen lassen, der ihnen offenbar eine hochwillkommene Gelegenheit geboten, gegen den ihnen ebenso verhasst als von ihnen gefürchteten Socialismus so recht nach Herzenlust wüthen zu können.

Lassen wir vorerst die „Volks-Zig.“ sprechen, welche

nach einer Einleitung, worin sie sich über die früheren socialen Romane Spielhagens verbreitet, wie folgt fortfährt:

„In dem neuen Werk mußte Sp. sich erst den Boden bauen, auf welchem sein Drama verlaufen sollte, hier konnte er nicht bestimmte, der Geschichte angehörige Thatsachen, die als bekannt voraussetzen wären, zur Grundlage nehmen. Denn er behandelt eine Bewegung, die noch heute nicht ganz ausgegohren hat, die historisch in verschiedenen Epochen auseinanderfällt, während der Dichter sie auf engem Plan und in persönlichen Konflikten concentriren muß. Er mußte also einen geschichtlichen Hintergrund finden, der nicht allzu stark bestimmend auf die Hauptfiguren einwirkte und die Betrachtung nicht in anderer Richtung festsetzte. In solchen Zwecken kann der Poet sich Muster wählen, an Bekanntes anlehnen, Gegebenes mit Freiheit verarbeiten. Sein Staat erinnert an Preußen, sein König an den letzten „Romantiker auf dem Throne“, doch mit wesentlichen Variationen; aber die Zeit, welche er meint, ist sämmtlich kalendermäßig zu fixiren, die Begebenheiten sind anachronistisch gruppiert und viele Nebenfiguren am Hofe, die man leicht für Kopien halten möchte, sind frei erfunden.“

„Zum Helden des Romans hat Lassalle geiffen, aber nur so, wie ein Individuum manchmal einem Maler zum Studienlosse dient; die entfernte Nebensache bleibt, das Kunstwerk ist aber in der Regel nur die Idealisierung einzelner Züge oder Eigenschaften.“

„Spielhagen konnte es nicht anders machen. Als Lassalle zu agitatorischen Zwecken den Socialismus aufzuwärmen versuchte, war derselbe längst überlebt; Lassalle selbst war von diesem Moment an nur noch der Epigone jener bekannten Propheten aus den dreißiger und vierziger Jahren, die vor Lassalle die große Kraft voraus hatten, nicht durch wissenschaftliche Bildung in ihren Ueberzeugungen gestützt zu werden. Damals aber, als der Socialismus (mit Forderung der Staatshilfe und der Perspektive auf eine zukünftige Revolution) noch blühte, war die politische Bewegung matt. Da nun aber Spielhagen die beiden Gegensätze in voller Frische gebrauchte, und unabhgig eine ganze gedankenreiche Entwicklung in das kurze Jahr 1848 zusammenzudrängen konnte, so mußte er auf historischem Gebiete frei kombiniren.“

„Lassalle's scapante Physiognomie hat sicherlich schon manchen Romanchristlicher gereizt. Diese merkwürdige Mischung idealer Kräfte und niedriger persönlicher Strebungen, dieses Kind der Neuzeit mit dem, meistens falschen, Pathos einer vergangenen Epoche, diese gewaltige aber unfreie Individualität, in welcher Nichts ganz wahr blieb, als die Leidenschaftlichkeit seines Thuns und Wollens, ist der richtige Held eines modernen Tendenzromans. Natürlich mußte Spielhagen ihm Jearus-Flügel anheften und ihn ins Titanenhafte ausmalen, um die Gegensätze, um welche es sich hier handelt, so rein

und scharf, wie die Gesetze der Kunst es erfordern, hervortreten zu lassen. Der Held muß untergehen, weil er sich gegen die Gesetze des politischen Schaffens vergeht, weil er sich in frecher Hesper über die ethische Gemeinlichkeit der Gefinnungsgenossen erhebt, weil er der Held sein will in einer Zeit, wo nur das Volk der Held ist, wo jeder Fortschritt ein Allen gemeinsamer sein muß, um wirklich als Fortschritt zu gelten. Er geht unter, weil er in seiner subjektiven Ungebild schließlic den idealen Wirkungsmitteln nicht mehr vertraut. Er stirbt, wie jeder Achilles, an einem Stich in die Ferse. Aber es war schwierig, ihn im Konflikt der Idee zu opfern, ohne ihn vorher im Kampfe gegen die kleinliche Intrigue selbst klein erscheinen zu lassen. Spielhagen hat diese Schwierigkeit überwunden und den leitenden Gedanken, der an die höchsten Vorurtheile der antiken Tragödie erinnert, nach allen Seiten fürchtbar herausgeschält.“

„Dem ein Leo (Lassalle) stehen natürlich mehrere andere Figuren gegenüber, welche das Gesamtwirken des modernen Menschen im öffentlichen Leben nach seinen verschiedenen Abstufungen darstellen. Die Hauptfiguren leben wir wachsen und sich nach ihren ursprünglichen Anlagen, wie aus bestimmten Keimtrieben, entwickeln. Die verschiedenartigen Früchte sahen ursprünglich auf einem und demselben Stamm oder doch an sehr benachbarten Stämmen. Eine ablige Gutsherrn- und eine bürgerliche Försters-Familie, enge mit einander verbunden, bilden den Ausgangspunkt. Der politische Klassenkampf und die socialen Widersprüche spiegeln sich hier schon in engerem Rahmen. Die verschiedenen Species der Opposition und des Junkertums bezeugen sich gleich in den Bewohnern eines stillen kleinen Waldorfes und stoßen in den Knabenjahren der heranwachsenden Generation auf einander. Leo-Lassalle geht aus den abenteuerlichen und ungeordneten Verhältnissen eines Hauses hervor, dessen Haupt ein mißlungenes Genie, ein verbungernder Projektentwerfer war; dann ist er mit solchem Haß das Brod der Gnade. In den Geheimbund der Revolution wird er eingeweiht von einem Schulmeister, der den Abscheu gegen die höheren Stände zu einer Art von Religion verarbeitet hat und der später einen jener unerbittlichen Pfeiler der Emigration darstellt, welche Nichts lernen, Nichts vergessen, mit der Wirklichkeit niemals transigiren und durch ihre Starrheit imponiren. Wie ein eleganter Spartacus neben einem wirklichen Sklaven, der die Kette bricht, so steht Leo neben diesem Twack.“

„Ein phantastischer König glaubt mit den weltbewegenden Prinzipien spielen zu können und gerät dadurch in die bedenklichste Verwirrung. Um ihn her die ganze wüthe Demoralisation eines intriguanen Hoflebens mit Günstlingen und Maitressen. — Hier mit ganz meisterlicher Sachkenntnis geschildert. Es wird augenfällig, daß nicht durch Königs-Gunst, nicht durch geniale Sprünge und Ueberrump-